

Predigt zu Johannes 12, 20-26, am Sonntag Lätare, 03.04.2011

Liebe Gemeinde hier im Greifswalder Dom, liebe Zuhörer!

Eine der bedeutendsten Frauen des Mittelalters, Hildegard von Bingen, hat einmal gesagt: „Es gibt eine Kraft aus der Ewigkeit, und diese Kraft ist grün.“ Das sagte Hildegard nicht nur als Dichterin, sondern sie war auch Mystikerin, Visionärin und naturwissenschaftliche Expertin für Klostermedizin. Über 280 Pflanzen und Bäume hat die politisch engagierte Benediktinerin katalogisiert, und zwar nach ihrem Nutzen für Kranke. Darum lautete eine ihrer wichtigsten Erfahrungen: „Es gibt eine Kraft aus der Ewigkeit, und diese Kraft ist grün“.

Grün ist ja die Farbe der Hoffnung in der Natur und auch in mir: Ich habe den Frühling herbeigesehnt! Wenn ich spazieren gehe, dann freue ich mich über den zarten, grünen Flaum auf den weiten Feldern. Dem Winter gehört zwar noch die Nacht, aber die Frühlingstage werden länger und lassen die Natur aufblühen! Ich liebe die wärmenden Sonnenstrahlen auf der Wiese, wenn die Wildgänse hier im Norden wiederkommen und wie sich die Grünfinken auf der Birke in unserem Garten versammeln. Manchmal sehe ich dann zurück auf einen meiner Lebensstage und durchwandere ihn. Und auch da entdecke ich jene grüne Kraft, wie Hildegard von Bingen sie beschrieben hat. Ich sehe diese Kraft, wo immer eine Sehnsucht in meinem Leben Wirklichkeit geworden ist. Ich sehe sie, wo mich ein Gespräch weitergeführt hat, eine Erkenntnis gereift ist und mir ein Ereignis Mut gemacht hat. All das sehe ich heute im Rückblick in der Farbe grün.

Der verstorbene Regisseur Christoph Schlingensiefel schreibt in seinem Tagebuch: „Diese Erde ist bis jetzt der einzige freie Ort im Universum, in dem man gestalten und auch glücklich werden kann. Wenn die Menschheit verstehen würde, dass man gestalten kann, dass man anpacken kann, dass man Frieden schaffen kann, dass dieser Haß nichts bringt – dann wäre das hier eine Sensation, das Tollste, was man sich überhaupt vorstellen kann.“

So viel Begeisterung für das Leben spüre ich vor allen Dingen bei Euch, liebe Kinderdomführer. Ihr habt uns heute so gut auf diesen Gottesdienst eingestimmt. Ich freue mich auch, dass Ihr Euch so für das Leben im Greifswalder Dom begeistern könnt, sogar für die Fundstücke, die hier zum Vorschein gekommen sind.

Konrad, du hast von den Scherben aus dem Mittelalter erzählt, die hier neulich unter den Dielenbrettern gefunden wurden. Ich muss dir sagen, ich hätte nicht gedacht, dass in den schwarzen Kübeln voller Schutt und Staub so wertvolle und gut erhaltene Stücke zu finden sein könnten. Genau hinsehen lohnt sich, auch für mich als Pastor.

Eine Scherbe zeigt den Kopf des gekreuzigten Christus. Ihr denkt vielleicht, ist ja nun keine große Überraschung in einer Kirche! Jeder Pastor weiß doch, wie Jesus aussieht. Aber so ist das nicht! Wie ich Jesus sehe und was ich glaube, das bewegt sich, das ändert sich im Laufe der Jahre.

Diese Scherbe zum Beispiel zeigt das Gesicht des gekreuzigten Christus, konzentriert, leidend und erlöst. Es ist die Glasmalerei eines unbekanntes Malers, und sie zeigt das Bildnis eines Menschen, der verschüttet war. Unsere Restauratoren haben sie entdeckt, und so tauchte dieses Christus-Bild aus dem Schatten der Vergangenheit wieder auf in unserer Welt, in meiner Welt.

Als ich dieses verstaubte Christus-Bild neulich zum ersten Mal sah, dachte ich wirklich neu darüber nach: Wer ist dieser Jesus eigentlich. Welchen Charakter hatte er und welche Ideale. Zum Glück gibt es diese Momente, in denen wir ihn sehen – manchmal anders als gewohnt.

Das Evangelium für diesen Sonntag zum Beispiel berichtet uns von Menschen, die sich auf den Weg machen, um sich von Jesus mal ein Bild zu machen. Das waren Griechen, lesen wir. Sie interessieren sich für Philosophie, und eine Religion mit Geboten, Geschichten und Propheten hat offenbar ihre Neugier geweckt. Vor allen Dingen: ein jüdischer Gelehrter, den sie in Jerusalem liebevoll „den König mit dem Esel“ nennen. Die Griechen fragen sich zu Jesus durch, finden seinen Jünger Philippus, und der vermittelt den Kontakt.

Nun war es nicht ungewöhnlich, dass Menschen Jesus sehen wollten. Viele kamen mit ganz großen Fragen, zum Beispiel: Wie greift Gott in mein Leben ein? Die meisten aber kamen aus purer Not, weil sie von Jesus geheilt werden wollten von einer schweren Krankheit.

Von den Griechen erfahren wir nur – wörtlich - : „Sie wollten Jesus *sehen!*“ Für mich heißt das: Sie wollten sein Gesicht sehen, seine Augen, seine „Sichtweise des Lebens“ kennen lernen. Nun waren Griechen freie Bürger, sie konnten frei forschen und lehren. Jerusalem dagegen war von den Römern besetzt, hier musste man aufpassen, was man sagt, erst recht in einem philosophischen Gespräch über die Religion. Und als die Griechen nun fragen: „Wie stehst du, Jesus zu Gott?“, da antwortet Jesus mit einem ganz einfachen Vergleich aus der Natur. Er sagt: Wenn ein Weizenkorn nicht in die Erde fällt, dann bleibt es wirkungslos. Aber wenn es in die Erde fällt, dann öffnet sich die äußere Schale für den grünenden Keim, und es bringt wieder viel Frucht. Wahrlich, ich sage euch: die Zeit, dass der Menschensohn verherrlicht wird, ist jetzt da.“

Die Griechen finden also einen Jesus, der nicht einfach etwas glaubt, sondern der ganz vom Glauben umhüllt und ergriffen ist: soweit, dass er für seinen Glauben in den Tod geht. Jesus antwortet den Griechen sinngemäß: Ja, ich bin der, den ihr sucht. Ich werde sterben und wieder auferstehen, mit der Kraft dessen, der das Leben wiederbringt. Und das ist die gleiche Kraft, die auch dieses tote Weizenkorn, das in die Erde fällt, zu neuem Grün erwecken kann.“

Wie die Griechen darauf reagieren, das erfahren wir in unserer biblischen Geschichte leider nicht. Ein paar Zeilen weiter heißt es nur: „Viele, die dabei standen, glaubten das nicht.“

Aber ich persönlich kenne sehr viele Menschen, die aus eben dieser Hoffnung, von der

Jesus gesprochen hat, täglich neue Kraft schöpfen. Ich sehe sie hier im Greifswalder Dom, sie falten ihre Hände und beten, sie gehen auf die Straße und demonstrieren, sie sind in allen Orten und allen Generationen zu finden.

Nun erzählt die Bibel an anderer Stelle ja durchaus von Kräften, die so eine zarte Pflanze Hoffnung auch ersticken können, von der Eiseskälte, die die Saat erstarren lässt. Für mich persönlich ist das alles, was Angst macht: der Wahnsinn des Krieges, eine hochriskante Art der Energiegewinnung, vor der kein Land wirklich sicher ist. Und *eine* Gegenkraft im Leben des modernen Menschen ist meiner Meinung nach die Gleichgültigkeit, mit der jeder an erster Stelle sein eigenes Leben lebt. Hildegard von Bingen sieht das Grundübel, dass der Mensch mit dem „schwarzen Engel“ immer nur „ich und ich“ sagt.

Bis ein Saatkorn Hoffnung heute auf guten Boden fällt, muss also einiges passieren. Und das verstehe ich auch als Anspruch, den Jesus an seine Kirche stellt! In den heißen Ländern des Mittelmeeres hat der Boden immer eine harte Kruste, die muss erstmal gut beackert werden. So müssen wir das auch als Kirche tun: den Boden bereiten, auf dem Gottes Wort aufgenommen werden kann, zum Beispiel durch eine gute Jugendarbeit.

Darum noch einmal zu dem, was ihr, liebe Kinderdomführer, uns gezeigt habt. Auf unserer mittelalterlichen Scherbe sehe ich einen ausdrucksstarken Christus, der ganz konzentriert ist und bereit, sich ganz einzusetzen: von ganzem Herzen, von ganzer Seele und allen seinen Kräften. Das macht mir Mut, und darum soll diese Scherbe im Dom einen schönen Platz bekommen.

Wo, wissen wir noch nicht genau. Vielleicht im Ostfenster, das bislang aus klarem Glas besteht. Ich könnte mir vorstellen, dass die Scherbe einmal eingebettet war in Gelb und Blau, der Farbe des Lichts und des Himmels. Grün fände ich dazu aber auch sehr schön, in mittelalterlichen Kirchen sprießt es ja meistens aus dem Kreuzesstamm. Denn Grün in der Kirche meint immer die Kraft, die von Jesus ausgeht. „Die „Grünkraft Gottes“, wie Hildegard von Bingen sagt, ist von Gott gezeugt. Sie wirkt in allem, was grünt – in den Pflanzen, in der Natur, in allem, was lebt. Grün ist die Keim- und Schöpfungskraft, die überall zu spüren ist, auch in der Liebe von Mann und Frau und dem Leben, das daraus entstehen und uns entgegenlachen kann.

Diese Schöpfungskraft zeigt sich für mich auch da, wo wir infrage stellen, was „immer“ so war oder als „Fortschritt“ bezeichnet wird. Sie zeigt sich für mich auch auf dem Greifswalder Marktplatz, wenn sich montags um 18 Uhr Menschen treffen, die eine andere Welt gestalten wollen, eine Welt ohne Zwischenlager.

Jesus sagt zu den Griechen: Ich werde auf der Erde die Kräfte wecken, die Hoffnung geben; ich werde den Menschen die Augen öffnen für das Wunder des Lebens. Und ihr – lädt Jesus ein – ihr könnt mithelfen, dem Leben einen Weg zu ebnen. Ihr könnt euch – wie ein Weizenkorn – dem Leben öffnen und der Kraft Gottes, die uns wachsen lässt.

Amen